

DER FRÜHMITTELALTERLICHE FRIEDHOF IN DER LADENBURGER SÜDSTADT

Neue Erkenntnisse zu einem Gräberfeld neben der Merian-Realschule

Britta Rabold und Uwe Gross

Erweiterungsmaßnahmen der Realschule an der Heidelberger Straße 20 führten im Winter 2009/2010 zu flächigen Ausgrabungen unmittelbar nördlich des sogenannten Südforums, einem der prominentesten römischen Großbauten Ladenburgs (Abb. 1)¹. Erwartet wurden demzufolge weitere civitaszeitliche Gebäudestrukturen sowie ältere verdichtete Siedlungsbefunde aus der Kastellzeit, wenig westlich der antiken Ausfallstraße Richtung Heidelberg. Darüber hinaus war es mehr als wahrscheinlich in diesem Bereich am Südrand der Altstadt neben den römischen Befunden wiederum beigabenlose Körpergräber anzutreffen. Bei unterschiedlichen baubegleitenden Untersuchungen konnte Berndmark Heukemes bereits seit den 1960er Jahren bei der Erschließung und Erweiterung der Südstadt, vor allem zwischen dem Neubau des Carl-Benz-Gymnasiums und der Heidelberger Straße, eine Vielzahl solcher Beisetzungen lokalisieren und so gut es ging in der oftmals sehr knapp bemessenen Zeit und mit zumeist nur geringen personellen Kapazitäten auch dokumentieren (Abb. 2).² Trotz der ausschnitthaften Befundlage zeichnet sich eine beträchtliche Größe für diesen Friedhof ab. Die von C. Sebastian Sommer im Rahmen seiner Bearbeitung des Südforums angenommene Erstreckung (Abb. 3) scheint sich auch nach Frei-

legung des nördlichen Bereichs vor wenigen Jahren weitgehend zu bestätigen.³

Laut einer Zusammenfassung von Heukemes aus dem Jahr 2001 konnten zwischen den Jahren 1965 und 1976 in insgesamt acht, zum Teil zusammenhängenden Bereichen etwa 150 Körpergräber geborgen werden.⁴ Durch unsere späteren Untersuchungen kamen noch ca. 100 hinzu, so dass insgesamt unter der Voraussetzung einer gleichbleibenden Belegungsdichte doch mit 400 bis 500 Bestattungen gerechnet werden dürfte.

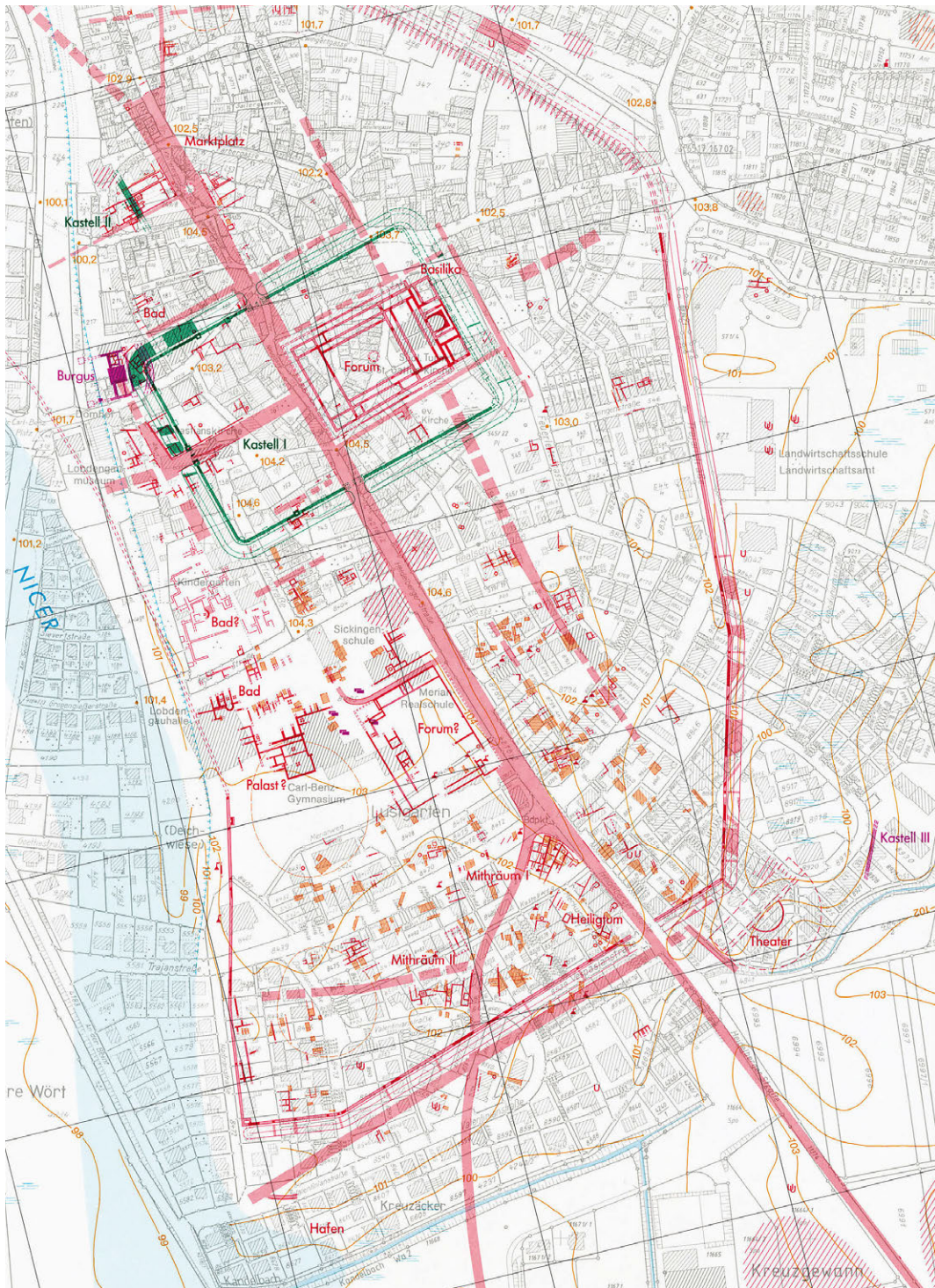
Viele Gräber sind zumindest annähernd Ost-West-orientiert, andere passen ganz und gar nicht in dieses Schema. Es ist augenfällig, dass die antiken Forumsmauern zumindest in einer gewissen Höhe noch aufrecht gestanden haben müssen als die Verstorbenen begraben wurden, denn die Gräber in ihrer Nähe nehmen deutlich Bezug dazu. In einigen Fällen hat es den Anschein, als ob man sogar gezielt den Schutz der Mauern gesucht hätte. Einige Bestattungen scheinen erst beim endgültigen Abbruch der Mauern gestört worden zu sein. Wahrscheinlich passierte dies im Mittelalter – etwa zum Stadtmauerbau – oder sogar erst in der frühen Neuzeit. Die Grubenverfüllungen enthielten im Bereich des Großbaus Wandverputz und mäßig römischen Bauschutt; einige wurden nachweislich durch römische Ab-

1 Rabold 2010.

2 Vereinzelt Gräber wurden bereits 1897 bzw. 1910 beobachtet. Sie können allerdings wohl nicht mehr lokalisiert werden. C. S. Sommer hat bei seiner Bearbeitung des sog. Südforums die verschiedenen Fundstellen bzw. Bergungen von Gräbern durch B. Heukemes kartiert und wenn möglich die Befunde auch als solche eingetragen. Sommer 2003, Beil. 2. Darin wurde in blauer Schraffur das Areal der Ausgrabungen 2009/2010 vermerkt. Sommer plante die Veröffentlichung dieser Gräber zusammen mit Heukemes. Im Vorfeld der Rettungsgrabungen an der Merian-Realschule überließ er uns schließlich seine Vermerke und Recherchen, wofür wir vielmals danken möchten.

3 Sommer 2003, Beil. 4. Die blaue Schraffur kennzeichnet wiederum die Fläche 2009/2010, in deren nördlichem Ausläufer sich tatsächlich keine Bestattungen befanden. Es wird eine Größe von 50 auf 70 m angenommen.

4 Die exakte Anzahl der Bestattungen lässt sich aufgrund des zuweilen nur noch fragmentarischen Erhaltungszustands nicht beziffern. Dies gilt auch für die jüngere Ausgrabung westlich der Merian-Realschule.



1 Plan des römischen Ladenburg mit Kartierung der Grabungsfläche 2009/2010.

bruchsichten überlagert.⁵ Größere Ziegelmen- gen fehlen. Sommer geht davon aus, dass zumin- dest der Nordwestteil des Großbaus noch auf- recht stand als der Friedhof angelegt wurde.

Überaus problematisch ist die Datierung der gesamten Nekropole. In den ältesten Berichten schlägt Heukemes aufgrund der durchweg feh- lenden Beigaben eine Datierung in den Zeitraum

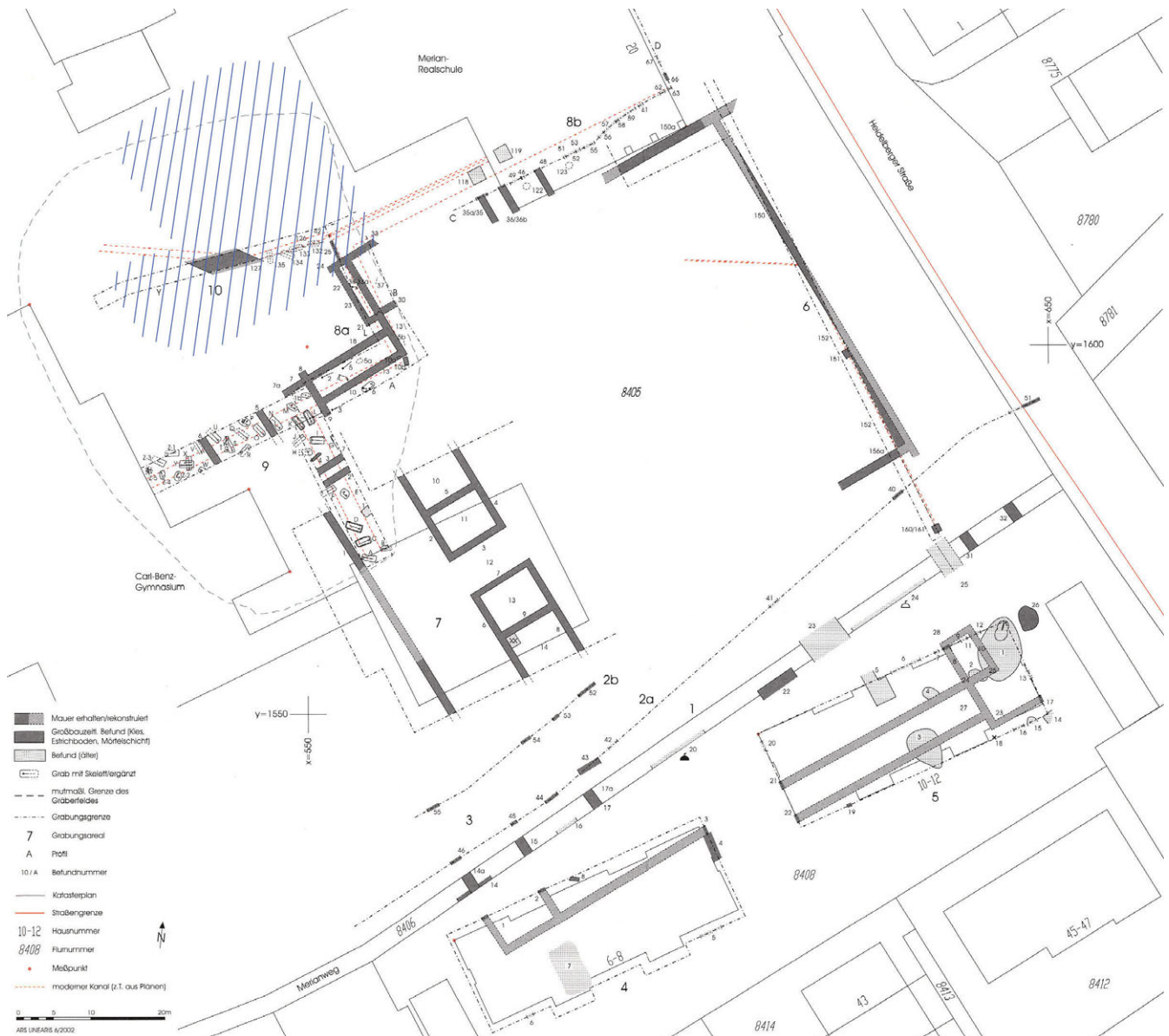
700/800 n. Chr. vor.⁶ 1973 geht er nach weiteren Fundbergungen eher von Bestattungen einer pro- vinzialrömischen Bevölkerung aus, die in gering- em Umfang auch nach der alamannischen Land- nahme hier lebte.⁷ 1976 schließlich resümiert Rolf -Heiner Behrends nach der Auffindung wei- terer Körpergräber in seinem jährlichen Fund- bericht, dass diese zu einem nachrömischen Fried-

5 Sommer 2003, 163

6 Heukemes 1965.

7 Unveröffentlichter Bericht Heukemes vom

20. 12. 1973 (Ortsarchiv Landesamt für Denkmal- pflege, Dienstsitz Karlsruhe).



hof gehören, der möglicherweise schon in der Völkerwanderungszeit belegt wurde. Schließlich nennt er auch noch Reste einer Siedlung aus der Karolingerzeit⁸, nahe der römischen Ausfallstraße, der heutigen Heidelberger Straße. Darüber hinaus ist von verzierten Webgewichten die Rede.⁹

Bereits 1973 wurde östlich des Carls-Benz-Gymnasiums eine Zwiebelknopffibel aufgefunden (Abb. 4), die Heukemes mit einem der Körpergräber in Verbindung bringt.¹⁰ Eine Datierung um 300 n. Chr. ist laut jüngerer Forschungen für dieses singuläre Stück anzunehmen (s. u.). Sukzessive setzte sich allerdings durch dieses Fundstück in der Literatur ein Datierungsansatz für

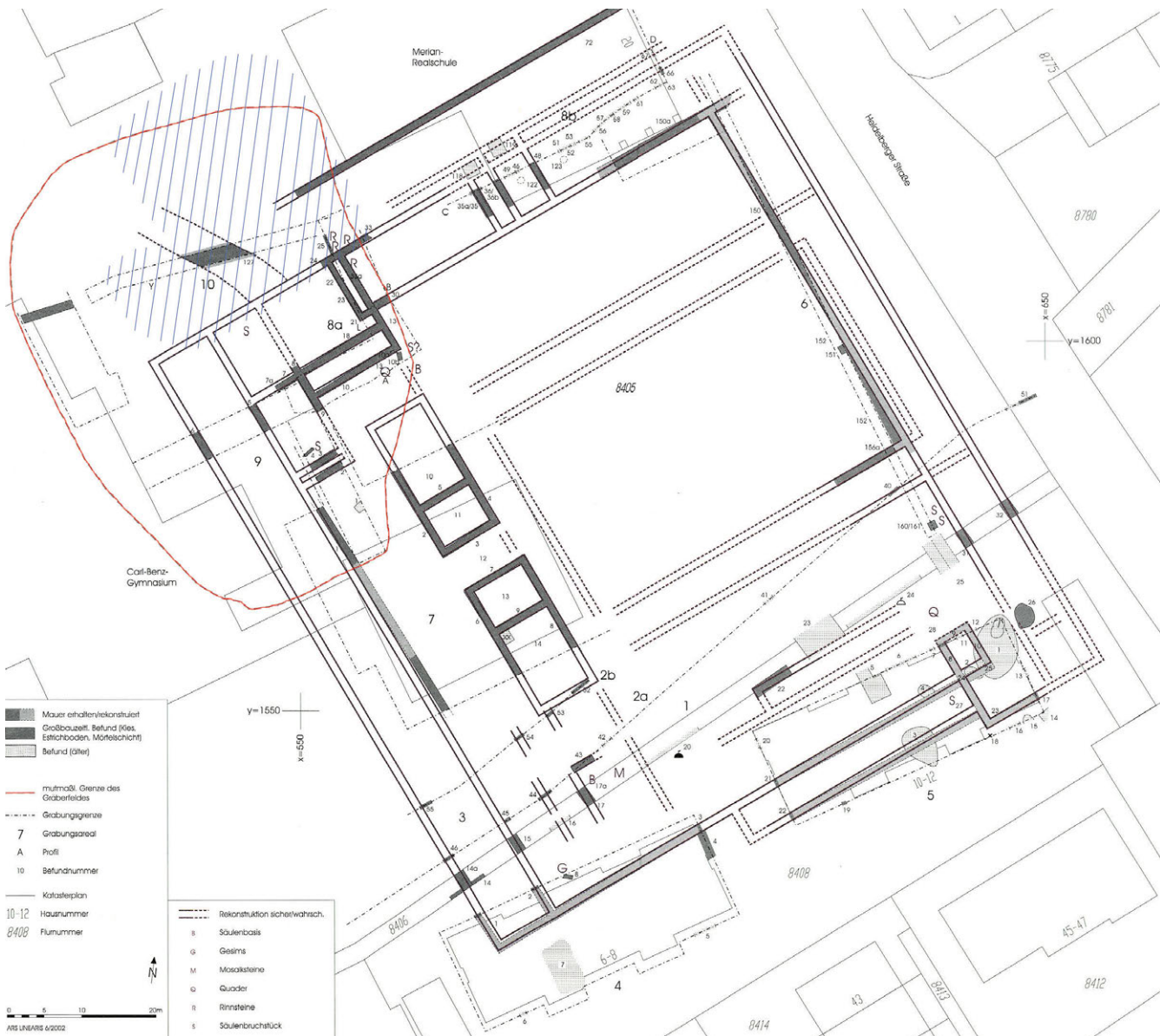
die Gräber in die spätrömische Zeit durch, wobei auch eine Verbindung zum valentinianischen Burgus angenommen wurde, die jedoch nach heutiger Kenntnis per se auszuschließen ist.¹¹

Nicht nur die Vielzahl der Gräber, sondern auch häufig zu beobachtende Überschneidungen, bereits anhand der Altgrabungen ablesbar und besonders gut nachvollziehbar durch die jüngeren Rettungsgrabungen, machen eine längere Belegungsdauer des Friedhofs wahrscheinlich. Auch ohne definitiven Beweis spricht derzeit doch einiges dafür, zumindest die Mehrzahl der Bestattungen ins Frühmittelalter (Karolingerzeit?) zu datieren¹².

2 Ladenburg. Plan des Südforums mit Kartierung der Grabfunde durch B. Heukemes. Blaue Schraffur: Ausgrabungen 2009/2010.

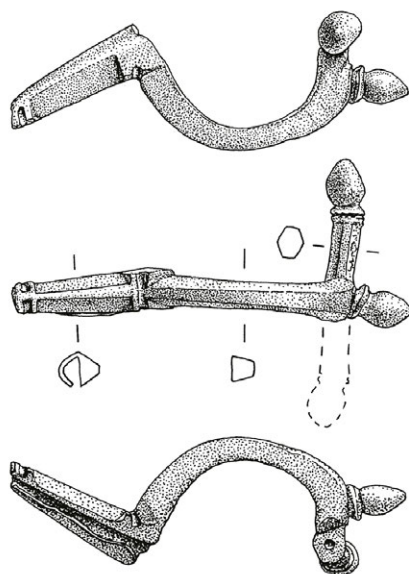
8 Behrends 1976, 23. Vgl. Behrends 1977, 23 f. und Behrends 1978, 30.
9 Tätigkeitsbericht Heukemes vom 3. 12. 1976, 1.1.
10 Sommer 2003, 163
11 So auch Sommer 2003, 163

12 Dazu zählen die eisernen Sporen und die karolingische Silberprägung (s. u.), zahlreiche Keramikfunde und letztendlich auch die Befunde der Bestattungen selbst, die in dieser Form in der Merowingerzeit absolut unüblich wären.



3 Ladenburg. Plan des Südforums mit Ergänzungen durch C. S. Sommer. Rot: Mutmaßliche Erstreckung des Körpergräberfeldes.

4 Zeichnung der Zwiebelknopffibel, die 1973 im Areal der Gräber von B. Heukemes bei einer Rettungsgrabung geborgen werden konnte.



Die im Baugrundstück für die Erweiterung der Merian-Realschule erwarteten Hinweise auf römische Monumentalarchitektur blieben weitgehend aus. Lediglich eine bereits von Heukemes festgestellte, wohl civitaszeitliche Ost-West verlaufende Straße unmittelbar nördlich des Forums und ein parallel dazu verlaufender Mauerzug mit gleicher Ausrichtung ließen sich nachweisen. Stattdessen trafen wir unerwartet viele Körpergräber an, die sich vor allem im Umfeld einer kleinen, kellerartigen Baulichkeit konzentrierten. Am dichtesten war die Belegung am nordwestlichen Ausläufer des Baugrundstücks, wo möglicherweise mit dem Zentrum des Friedhofes zu rechnen ist (vgl. Abb. 3). Die Bestattungen lagen teilweise nur wenig unter einem massiven Bau-schuttpaket. Ihre Grabgruben waren zumeist nur schwer erkennbar, da die stark mit römischem Material vermischten Verfüllungen sich kaum vom Umfeld unterschieden.



5 Links: Ladenburg. Ausgrabung 2010. Bestattungen am Westprofil mit Rollierung der römischen Straße nördlich des Südforums. – Rechts: Detail. Bestattung mit kammerartiger Steinumrandung.



6 Links: Ladenburg. Ausgrabung 2010. Grab mit steinernem „Kopfkissen“. – Rechts: Körpergrab mit angedeuteter Kammer aus Spolien. Darauf nicht zugehöriger Langknochen. Diese Abb. verdeutlicht auch die Grabungssituation im Bereich der Profile (Schädel außerhalb des Grabungsareals).

Es lassen sich stellenweise zumindest drei Belegungsphasen rein stratigrafisch unterscheiden. Zahlreiche Grabgruben der jüngsten Phase waren bis fast auf die Sohle durch die neuzeitliche Nutzung vor Errichtung der Südstadt komplett abgetragen. Die Bestattungen überschneiden sich oftmals oder wurden sogar auch übereinanderliegend angetroffen. Vieles spricht dafür, dass keine oberirdischen Grabkennzeichnungen vorhanden gewesen sein dürften, oder aber man ließ die älteren Gräber bei der Neubelegung weitge-

hend außer Acht. In wenigen Fällen hat es jedoch den Anschein, als ob zumindest Teile der Gebeine aus den älteren Gräbern wieder bestattet worden wären oder man den Leichnam des älteren Grabes schlichtweg zur Seite schob, um Platz für die neue Beisetzung zu schaffen. Durch die massiven frühmittelalterlichen und auch modernen Störungen zahlreicher Grabzusammenhänge ist eine exakte Bezifferung der Gräberanzahl zumindest derzeit ohne eingehende naturwissenschaftliche Analysen nicht möglich.



7 Ladenburg. Ausgrabung 2009. Körpergrab mit Störung durch massives Steinfundament.

Die Grabgruben sind durchweg eng bemessen und ohne größere Sorgfalt eingetieft; manche verengen sich zum Fußende hin. Der Verstorbene wurde wohl häufiger in ein Leichentuch gewickelt. In der Regel liegt Ost-West-Ausrichtung vor. In einigen Fällen konnten noch Reminiszenzen an Steineinbauten festgestellt werden, die allerdings keine Ähnlichkeit mehr mit den vergleichsweise durchweg sorgsam ausgeführten spätmehrowingerzeitlichen Steinkammergräbern aufweisen (Abb. 5 und 6 rechts). Die hierzu erforderlichen Steine waren recht einfach über die benachbarten römischen Ruinen zu beschaffen. Eine Setzung aus wiederverwendeten, teils stark fragmentierten römischen Ziegelplatten im Norden des Grabungsareals könnte ursächlich auch mit einer Bestattung in Zusammenhang stehen. Mitunter gab es sogar Hinweise auf eine gewisse Fürsorge im Umgang mit den sterblichen Überresten. So wurde beispielsweise das Haupt eines Verstorbenen sorgsam auf Steine gebettet (Abb. 6 links). In zwei Fällen scheinen Skelettteile auf Ziegelplatten bzw. einer Amphorenscherbe deponiert worden zu sein.

Stellenweise waren empfindliche Beschädigungen der Grablegen durch jüngere Maßnahmen zu beobachten (Abb. 7.), die allerdings auf Anhieb keine baulichen Zusammenhänge mehr erkennen lassen.

Am östlichen Flächenrand, also am vermuteten Rand der Nekropole (Abb. 2,4) ließen sich vermehrt Bestattungen mit verdrehtem Knochen-

gerüst bzw. Gliedmaßen oder anderen Deformationen erkennen; möglicherweise handelt es sich hierbei um sogenannte Sonderbestattungen.

Im westlichen Bereich fanden sich häufiger Kindergräber, die wohl eher den älteren Belegungsphasen zuzuordnen sind. Die Kinder wurden wie die Heranwachsenden somit nicht in einem separaten Ausschnitt des Friedhofs beerdigt, sondern fanden ihre letzte Ruhe im Zentrum, mitten zwischen den Erwachsenen. Seltener ließen sich auch Säuglingsskelette nachweisen; einige wurden offensichtlich mit ihrer bei der Geburt verstorbenen Mutter beigesetzt.

Ein zunächst kreisrund erscheinender Steinbau (innerer Durchmesser ca. 3 m) inmitten der Baugrube entpuppte sich als quadratischer, kellerartiger Raum nach römischem Vorbild mit einer lichten Weite von 3 × 3 m und einem kleinen viereckigen Anbau an der Ostseite (Abb. 8). Von Westen führte eine Rampe zum Eingang in der Südwand. Für die vergleichsweise sorgfältig aufgeführten Trockenmauern wurden ausschließlich römische Spolien verwendet (Abb. 9). Für das untere, statisch stärker belastete Rampenende kamen eindrucksvolle, gewaltige, glatt behauene Buntsandsteinquader zum Einsatz, die sicherlich zuvor in den Großbauten verarbeitet gewesen waren.

Im Keller selbst griff man auch auf Ziegelteile, Säulenbruchstücke und Schwerkeramik als Baumaterial zurück. Durch den instabilen Baugrund mit römischer Grube und kastellzeitlichem Töpferofen, sowie die fehlende Verzahnung der Kellerecken kam es vermutlich schon bald zu unliebsamen Setzungen.

Inmitten der westlichen Wand war direkt über einem estrichartigen Boden eine schachtartige Öffnung ausgespart, die verblüffend an ein römisches Kellerfenster erinnert, in diesem baulichen Kontext direkt über dem Boden allerdings eine andere Funktion besessen haben muss. Erst nach genauerem Hinsehen ließ sich eine bei Umbaumaßnahmen späterhin zugesetzte ähnliche Öffnung in der gegenüberliegenden Ostwand erkennen. Als Rahmen diente hier u. a. ein Säulenbruchstück. Reparaturen lassen sich mehrfach am Mauerwerk und den Böden ablesen. Der Raum wurde zunächst von Norden oder Osten betreten; erst später war er von seiner Südseite her zugänglich.

Die Funktion des Gebäudes ist bislang nicht geklärt. Eine antike Nutzung der vorgefundenen Bausubstanz kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Dennoch wäre eine Wiedernutzung des Kellers bzw. Bauplatzes eines älteren, wohl kastellzeitlichen Gebäudes durchaus denkbar.¹³

13 In Vorbereitung des Ladenburger Grünprojektes wurden im Pausenhof der Dalbergschule Teile eines großen romanischen Gebäudes freigelegt. In dessen nördlicher Hälfte lag im Vorfeld des

heutigen Lobdengaumuseums ein weitgehend gut erhaltener, geräumiger römischer Keller, der nach Reparaturmaßnahmen offensichtlich weiter genutzt wurde; Rabold 2005, 173–175.



Die Lage im nordöstlichen Areal des Friedhofes und der deutliche Bezug zu den umliegenden Gräbern lassen an eine frühe Kirche oder Kapelle denken. Hölzerne Aufbauten über dem Kellerraum sind wahrscheinlich. Möglicherweise besteht auch ein baulicher Zusammenhang mit den nördlich und südlich verlaufenden Mauern, die ebenfalls in nachrömischer Zeit entstanden sind bzw. auf einem älteren Mauerzug errichtet wurden.¹⁴ Diese wären als Friedhofsbegrenzung allerdings recht überdimensioniert. Zudem konn-

ten auch außerhalb des vermeintlichen Areals, sowohl nördlich als auch südlich weitere beigabene Bestattungen lokalisiert werden.

Wie aus heutiger Sicht kaum anders zu erwarten, enthielten die Gräber mit einer Ausnahme (s. u.) keine Beigaben. Überraschend allerdings war der Fund einer karolingischen Silbermünze, die im ausgehenden 8. Jahrhundert in Quentovic, nahe dem heutigen Étaples (Dép. Pas-de-Calais, FR) an der französischen Kanalküste geprägt wurde (Abb. 10).¹⁵ Sie lässt sich keinem Grabzu-

8 Ladenburg. Ausgrabung 2010. Steinkeller mit kleinem Anbau über kreisrundem römischem Töpferofen.

9 Ladenburg. Ausgrabung 2010. Details zweier Kellerwände mit schachtartiger Öffnung über estrichartigem Boden und römischer Grube sowie massiven römischen Spolien als Fundamentierung.

¹⁴ Freundlicher Hinweis Achim Wendt.

¹⁵ Erste Bestimmung durch Jens Gutperle. Vgl. Völckers 1965, Taf. 1 I, 19 bzw. XXIV 8. – Fundkatalog

S. 123 bzw. 160. Eine endgültige Bestimmung steht derzeit noch aus.



10 Ladenburg. Ausgrabung 2009. Karolingische Silbermünze. Vorder- und Rückseite. Durchmesser ca. 1,5 cm. M. ca. 21.

sammenhang zuordnen, sondern lag in einer Grube mit menschlichen Langknochen und den Resten einer Schädelkalotte, die an dieser Stelle höchstwahrscheinlich nicht ursprünglich bestattet worden waren und der jüngsten „Belegungsphase“ angehören. Leider ist zumindest nach jetzigem Kenntnisstand nicht ersichtlich, wie lange das Geldstück vor dem Verlust im Umlauf gewesen ist.

Die wohl mehr als diffizile Befundlage lässt dennoch die Vermutung zu, dass die im Umfeld der Heidelberger Straße lokalisierte karolingische Siedlung sich Richtung Westen erweitert oder verlagert hat. Dies würde die späte Siedlungskeramik, die Münze und die Störungen durch tiefer eingreifende Baumaßnahmen (vgl. Abb. 5) erklären. Möglicherweise stehen auch der grundlegende Umbau und die Umnutzung des kleinen Steinkellers damit in Verbindung.

Jedenfalls legt die Münze deutliches Zeugnis von weitreichenden Handelsbeziehungen einer bedeutenden frühmittelalterlichen Siedlung im Bereich der heutigen Ladenburger Südstadt ab und es wäre mehr als wünschenswert, im Rahmen eines Forschungsprojekts weitere Erkenntnisse zu dieser Frage zu gewinnen.

Die übrigen Funde sind weitaus weniger spektakulär als diese – nunmehr überhaupt erst dritte – karolingerzeitliche Silbermünze aus Ladenburg, handelt es sich doch fast ausschließlich um Fragmente von Siedlungskeramik.

Die jüngsten römischen Keramikfunde fasst man, wie an den meisten Ladenburger Fundstellen, in Gestalt einiger Scherben der Urmitzer Ware. Neben einer Schüssel der Form Niederbieber 113 (Abb. 11,1) stammen sie von Deckelfalztöpfen der Form Niederbieber 89 (Abb. 11,2–4). Es ist offen, ob sie in die Zeit vor dem „Limesfall“ datieren, oder aus dem linksrheinisch gut bezugten jüngeren Produktionsabschnitt des späten 3. und der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts stammen.

Gesichert ist dies hingegen für eine bronzene Zwiebelknopffibel (Abb. 11,5) des Typs Pröttel 1¹⁶, die im Bereich der oben beschriebenen Gräber gefunden wurde.

Selbst zusammen mit den vielleicht zeitgleichen Keramikscherben beweist sie nicht zweifelsfrei die Existenz des mehrfach postulierten spätantiken Gräberfelds¹⁷ (zu einem weiteren, vermeintlich spätrömischen Metallfund s. u.).

Gemessen an der geringen Zahl von Fragmenten der Rauwandigen Drehscheibenware (Abb. 12, 7–8; 13,1–6) sind jene der zeitgleichen dunkel gebrannten, teilweise geglätteten Feinkeramik erstaunlich zahlreich vertreten (Abb. 12,1–6). Normalerweise überwiegen in Siedlungszusammenhängen die ersteren immer deutlich.

Klar ansprechen lassen sich nur der deutlich nach innen geknickte, außen zur Wandung mit einem Wulst abgesetzte Rand mit Rechteckrollrädchen Dekor (Abb. 12,1). Er rührt von einer jüngermerowingischen Tüllenkanne her (vgl. etwa das Gefäß aus Weingarten/Pfalz, Lkr. Germersheim).¹⁸ Ebenfalls ins 7. Jahrhundert zu datieren ist das Wandbruchstück mit einem durch einen markanten Absatz betonten Umbruch (Abb. 12,2). Solche Gefäße tragen am Unteren Neckar und in der Vorderpfalz oft eine Verzierung aus halbmond- oder „nieren“-förmigen Eindruckstempeln.¹⁹ Ob es sich um einen Knickwandtopf oder eine doppelkonische Tüllenausgusskanne handelt, ist aufgrund der geringen Größe nicht zu entscheiden.

Mit fünf Fragmenten (Abb. 13,2–6) sind die Böden bei der Rauwandigen Drehscheibenware ähnlich häufig. Eine der beiden Wandscherben lässt noch ganz schwach eine abgerollte Rädchenverzierung erkennen (Abb. 12,8). Im Gegensatz zur Feinkeramik zeigt diese Warenart nur sehr selten Dekor. Tritt solcher überhaupt auf, dann in Form von Rillen und/oder Wellen bzw. Wellenbändern.²⁰

Deutlich anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit der Älteren gelben Drehscheibenware, die unter der mittelalterlichen Keramik aus der Merian-Realschule den Löwenanteil stellt (Abb. 13,7–9; 14,1–15; 15,1–8). Sie tritt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts mehr und mehr an die Stelle der Rauwandigen Drehscheibenware und der Knickwandtöpfe und -kannen der geglätteten Feinkeramik. Auch in Bestattungen der späten Merowingerzeit wird sie fassbar.²¹

Rädchenzier (meist einfache Rechteck- oder Gittermuster, aber auch kompliziertere Dekore bis hin zu antik anmutenden Eierstababdrücken), oft kombiniert mit scharfen waagrechten Riefen, ist bei der Älteren gelben Drehscheibenware vom späten 7. bis zum früheren 9. Jahrhundert sehr beliebt (Abb. 13,8–9; 14,7–15). Die jüngeren Ausprägungen der Ware (Abb. 15,3–7) lassen

16 Pröttel 1988, 349–353.

17 Heukemes 1976, 350.

18 Polenz 1988, Taf. 168, 13.

19 Koch 2007, 357–360.

20 Vgl. Gross 1991, Taf. 2,1,10; 7,6.

21 Beispiele: Altlußheim (Rhein-Neckar-Kreis), Gross 1991, 37 f. mit Abb. 8,1; neuerdings Mannheim-Seckenheim ‚Bösfeld‘, Hinweis von Sven Jäger, Mannheim.

diese Zierfreude dann ebenso vermissen wie die seit dem späten 10. Jahrhundert ihr nachfolgende Ältere graue Drehscheibenware, die im vorliegenden Material jedoch nicht vorkommt.

Der schon in der Merowingerzeit gegenüber der Antike stark „ausgedünnte“ Formenschatz prägt auch die Ältere gelbe Drehscheibenware. Außer den dominierenden Töpfen kann man einige Kannen dank ihrer Henkel oder Ausgusstüllen identifizieren (Abb. 15,1–4). Als „offene“ Form stellen zwei kleine Schalen Unikate dar (Abb. 14,7; 15,8). Das Stück mit einem abgerollten Schrägbalkenmuster (Abb. 14,7) hat eine direkte Parallele im Fundgut der Wüstung Berslingen im Nordschweizer Kanton Schaffhausen.²²

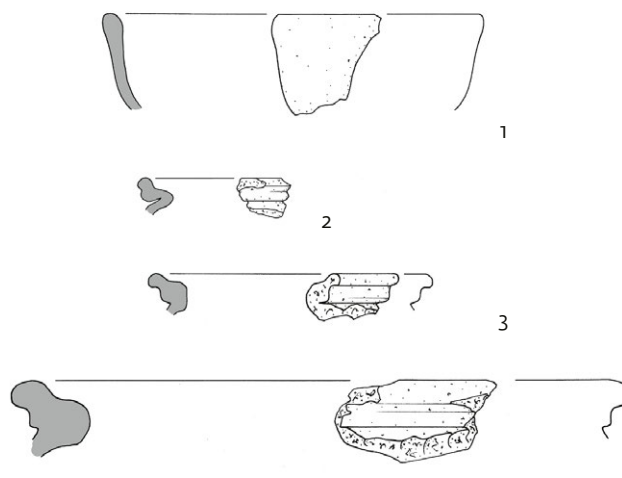
Importkeramik wird in der Merian-Realschule nur in Form von wenigen Scherben Mayener steinzeugartig hart gebrannter Gefäße fassbar (Abb. 15,9–10). Ihr Auftreten verwundert wenig, ist Vergleichbares doch in jedem größeren Fundkomplex des 8./9. Jahrhunderts am Unteren Neckar enthalten. Sie belegen das Fortbestehen (oder aber die Wiederaufnahme) der Verbindungen dieses Raumes in die Regionen an und jenseits der Mosel, die sich in der Spätantike im Vorkommen von Mayener Ware und in der älteren Merowingerzeit im Vorhandensein von Rotgestrichener Ware (Derivat der spätantiken *Terra Sigillata* aus den Argonnen) sowohl in Gräbern wie in Siedlungen niederschlugen.

Jüngere Keramikfunde, die sicher der Zeit ab dem 10. Jahrhundert entstammen – etwa die in Ladenburg gut vertretene echte Pingsdorf-Ware samt Imitaten oder die erwähnte Ältere graue Drehscheibenware, fehlen im Material der Merian-Realschule.

Die einzigen gesicherten Beigaben des frühmittelalterlichen Friedhofs sind ein schlecht erhaltenes eisernes Sporenpaar in einem im Winter 1976 entdeckten Grab. Aufgrund des wulstprofilierten Dorns und der rechteckigen Plattenenden mit je zweimal drei Nieten gehören sie zweifelsfrei zu einer bekannten Form der Karolingerzeit. Ein Aufkommen noch im 8. Jahrhundert wird durch die Vergesellschaftung eines solchen Sporns mit Rauwandiger Drehscheibenware Donzdorfer Art in einem Grubenhaus in der Siedlung von Heidenheim-Schnaitheim, Seewiesen‘ (Lkr. Heidenheim) angedeutet.²³ Die Ladenburger Sporen scheidern damit als weiterer Beleg für die spätantike Datierung (zumindest einiger) der Bestattungen aus.²⁴ Ein ähnlicher, allerdings etwas älterer Befund zweier noch mit Waffen (Schwertern) und Reitzubehör ausgestatteter Gräber in einem ansonsten ebenfalls völlig beigabenlosen Gräberfeld wurde vor einigen Jahren auf dem Ulmer Münsterplatz freigelegt.²⁵ Für den Lobdengau stellt diese Bestattung ein bisher singuläres Phänomen dar. Die Beigabensitte läuft auch im Neckarmündungsraum noch vor Ende der Merowingerzeit spätestens im frühen 8. Jahrhundert aus.

Schwer zu beantworten ist die Frage, ob man es hier mit einem von mehreren „christlichen“ Friedhöfen zu tun hat, die auf das Reihengräberfeld des 6. und 7. Jahrhunderts nordwestlich der mittelalterlichen Stadt im Areal bei der abgegangenen Martinskirche (heute Städtischer Friedhof) zeitlich folgen. Die Deutung des oben beschriebenen Gebäudes als Kapelle oder gar Kirche erscheint zu unsicher, um hier als stützendes Argument dienen zu können.

11 Keramik- (1–4) und Metallfunde (5). M 1:2.

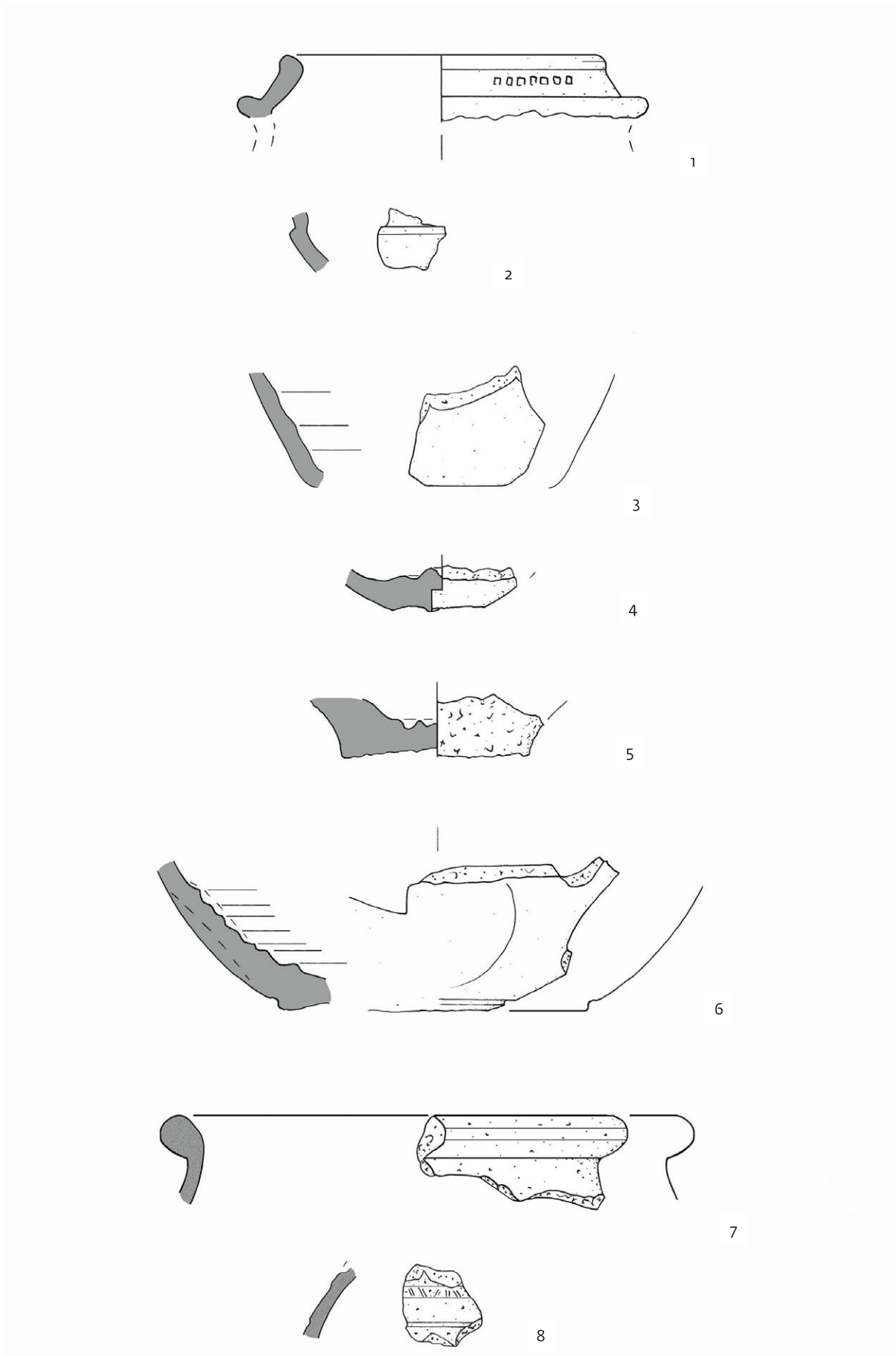


22 Zubler 2000, Taf. 40,3.

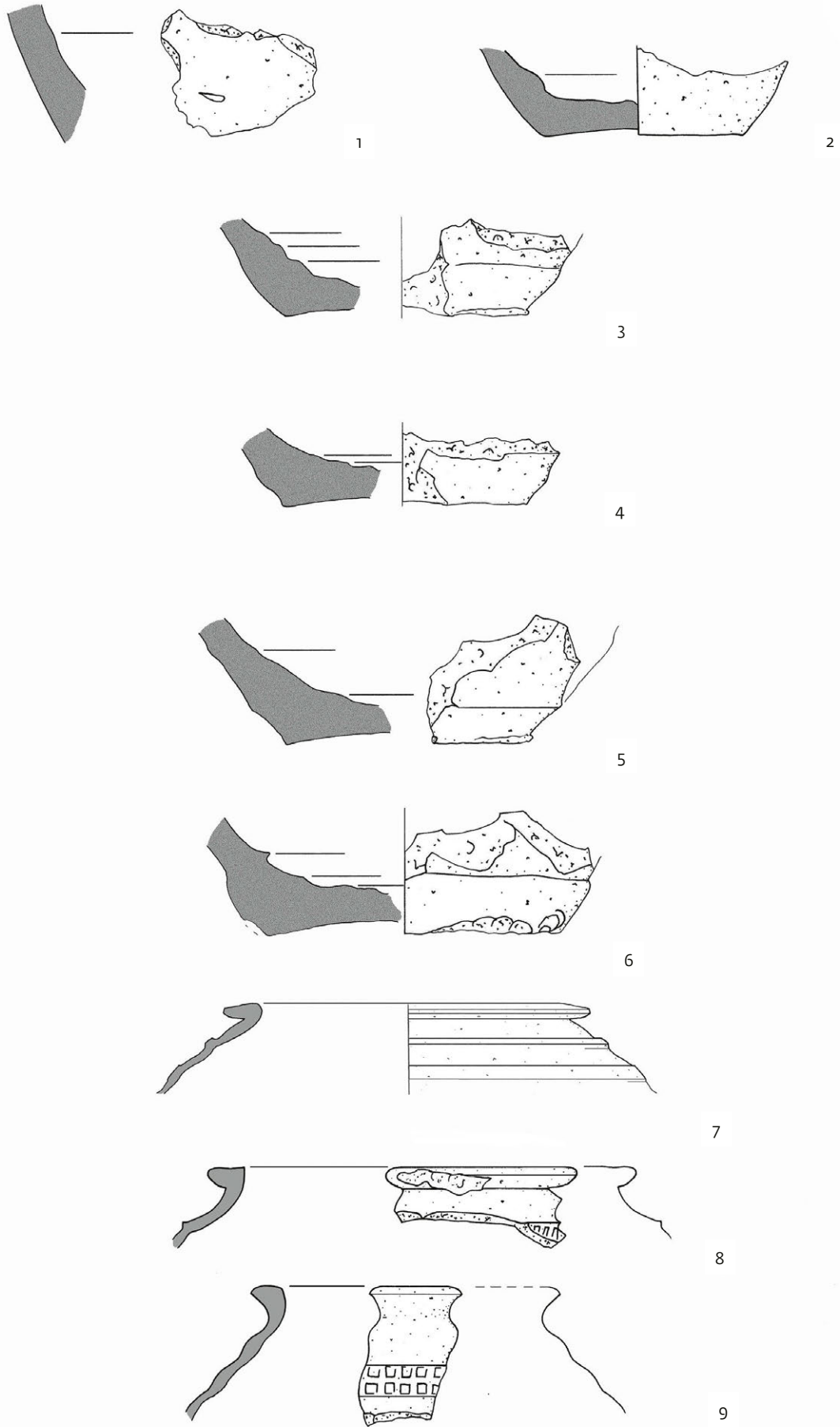
23 Leinthal 2003, Taf. 12A.

24 Als solcher aber zusammen mit der Zwiebelknopffibel angeführt bei Heukemes 1976, 350 und – ihm folgend – Sommer 2003, 163–164.

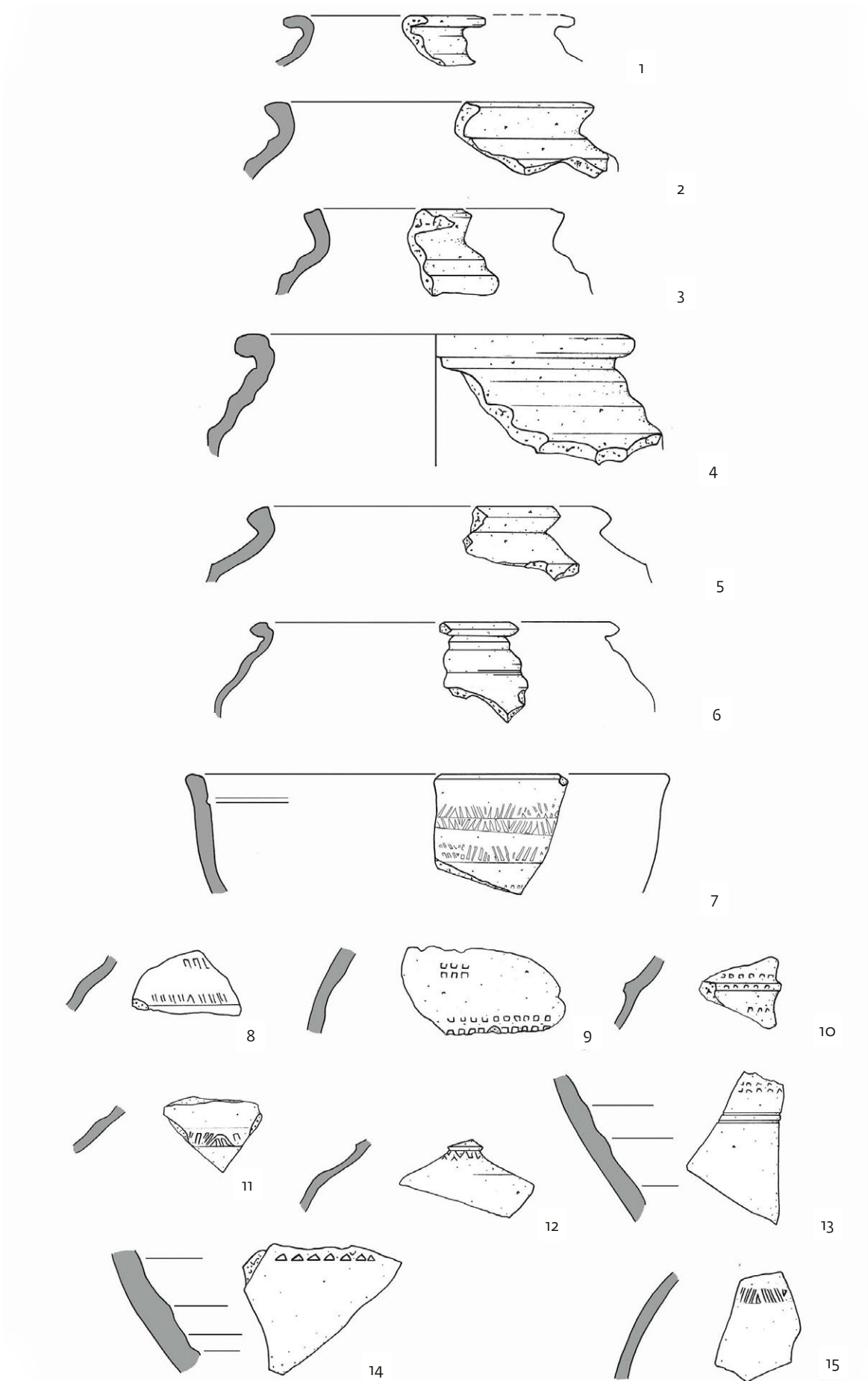
25 Burzler 1998, 176 Taf. 4.



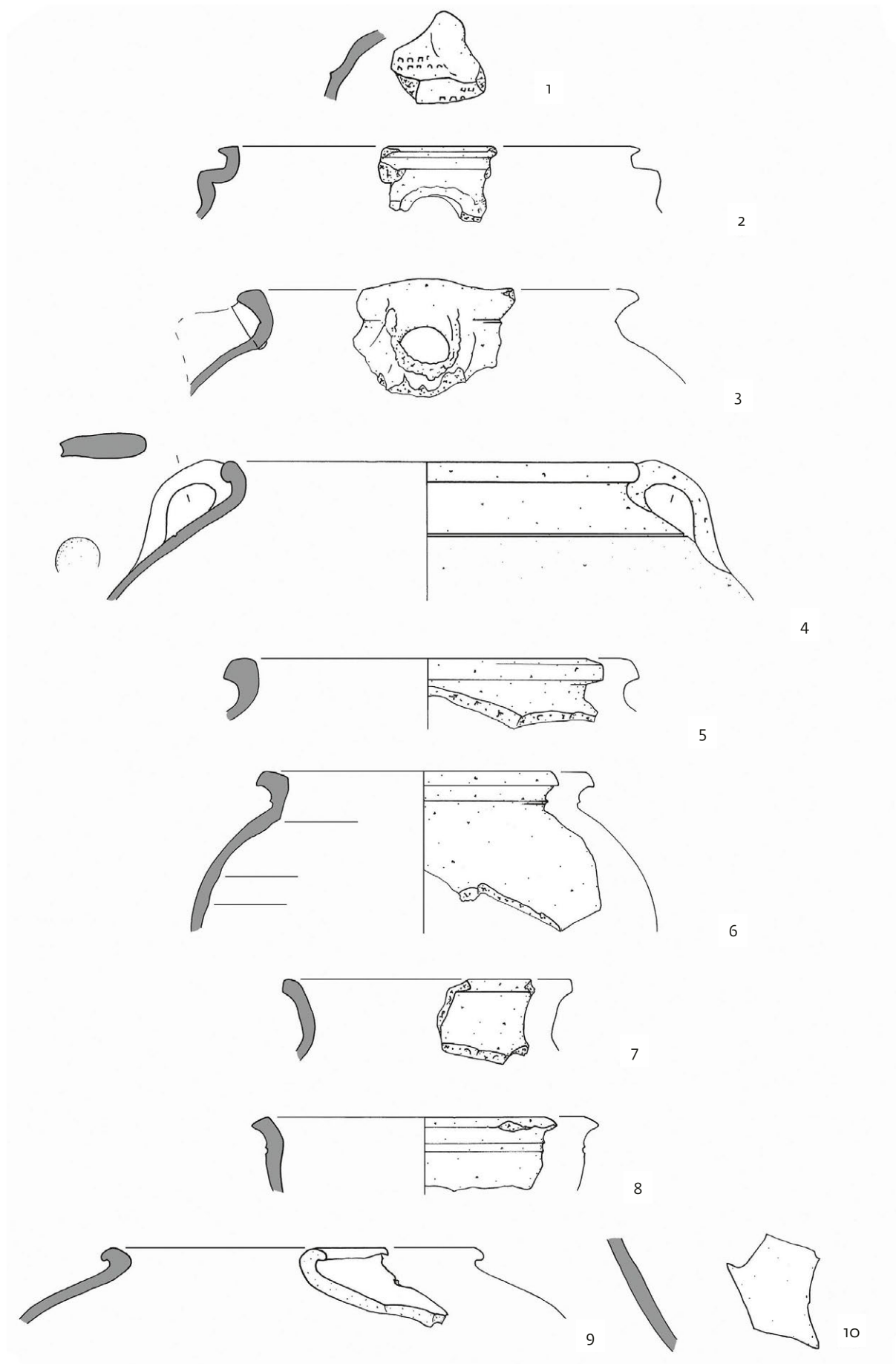
12 Keramikfunde. M 1:2.



13 Keramikfunde. M1:2.



14 Keramikfunde. M1:2.



15 Keramikfunde. M1:2.

Einige der oben vorgestellten Scherben wurden aus der Verfüllung von Gräbern geborgen. Sie könnten die nördliche Ausdehnung einer in den Jahren 1992/93 im Bereich Domitianstraße/Kastellweg gerade noch innerhalb der römischen Stadtmauer erfassten, namentlich nicht bekannten merowinger- und karolingerzeitlichen Sied-

lung andeuten.²⁶ Von ihr wurden in den Jahrzehnten zuvor bereits durch Dietwulf Baatz und Heukemes mehrfach Spuren dokumentiert (Hadrianstraße, Trajanstraße). Es ist weit weniger wahrscheinlich, dass es sich dabei um Relikte eines Totenrituals handelt, das in der späten Merowingerzeit ab und an beobachtet werden kann.²⁷

LITERATUR

BEHRENDTS 1976

R.-H. Behrends, Ausgrabungen der Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe während des Jahres 1975. Arch. Nachr. Baden 16, 1976, 16–27.

BEHRENDTS 1977

R.-H. Behrends, Ausgrabungen und Neufunde der Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe während des Jahres 1976. Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 17–25.

BEHRENDTS 1978

R. Behrends, Ausgrabungen der Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe während des Jahres 1977. Arch. Nachr. Baden 20, 1978, 24–32.

BURZLER 1998

A. Burzler, Die alamannischen Bestattungsplätze auf dem Münsterplatz zu Ulm. In: A. Bräuning, Um Ulm herum. Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Ulm. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1998) 141–176.

GÄRTNER 2009

T. Gärtner, Heidnisch oder christlich? Zu Deponierungen von Gefäßfragmenten in frühmittelalterlichen Gräbern West- und Süddeutschlands. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 50, 2009, 215–234.

GROSS 1991

U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).

HEUKEMES 1965

Der Lobdengau 18, 4, 1965.

HEUKEMES 1976

B. Heukemes, Ladenburg. In: Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976) 341–354.

KOCH 2007

U. Koch, Die Frankenzeit: Der archäologische Befund. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung I, 2 (Regensburg 2007) 10–420.

LEINTHALER 2003

B. Leinthal, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 2003).

POLENZ 1988

H. Polenz, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988).

PRÖTTEL 1988

Ph. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35, 1988, 347–372.

RABOLD 2005

B. Rabold, Römerkeller in romanischer Zeit weitergenutzt. Fortsetzung der Ausgrabungen im Pausenhof der Dalbergschule in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 2005, 173–175.

RABOLD 2010

B. Rabold, Ausgrabungen in Lopodunum, Vorort der *Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium*. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2009, 2010, 159–164.

SOMMER 2003

S. Sommer, Forum oder „Mansio“? Zum Befund eines Großbaus im südlichen Lopodunum (Südforum). In: E. Künzl/S. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 94 (Stuttgart 2003) 117–168.

SOMMER/GROSS 1993

S. Sommer/U. Gross, Eine neue frühmittelalterliche Siedlung in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 1993, 213–216.

VÖLCKERS 1965

H. H. Völckers, Karolingische Münzfunde der Frühzeit (751–800). Pippin, Karlmann, Karl der Große (I. und II. Münzperiode). Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl., F. 3, 61 (Göttingen 1965).

ZUBLER 2000

K. Zubler, Wiedererstandenes Leben im Mittelaltdorf Berslingen – Das Fundmaterial. In: K. Banteli/M. Höneisen/K. Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Arch. 3 (Schaffhausen 2000) 83–159.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Kartierung Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD). – Abb. 2–3: Nach Sommer 2003, Beil. 2 u. Beil. 4. – Abb. 4: Zeichnung R. Dale, Kurpfälzisches Museum Heidelberg. – Abb. 5–9: Foto P. Eule, LAD Dienstsz Karlsruhe.

ruhe. – Abb. 10: Foto J. Gutperle. – Abb. 11, 1–4: U. Gross. – Abb. 11, 5: Foto Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Zentrales Fundarchiv Rastatt. – Abb. 12–15: U. Gross.

AUTOREN

Dr. Uwe Gross
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsz Esslingen
Berliner Straße 12
D-73728 Esslingen am Neckar
uwe.gross@rps.bwl.de

Dr. Britta Rabold
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsz Karlsruhe
Moltkestraße 74
D-76133 Karlsruhe
britta.rabold@rps.bwl.de

ABSTRACT

Located west of the Heidelberger Straße and south of the Realschulstraße within the southern part of modern Ladenburg a cemetery consisting of 250 inhumation graves so far has been uncovered. This necropolis originally contained 400 to 500 burials. The massive Walls of the so-called Roman Southern Forum must have still stood upright and thus determined the orientation of the neighbouring graves. Their large number and numerous overlaps point towards at least three occupancy phases. An association of this burial ground with a neighbouring Merovingian and Carolingian settlement to the south can be assumed, but it might also have been connected to early medieval Ladenburg.

26 Sommer/Gross 1993.

27 Gärtner 2009.